

Die internationalen alkatholischen Theologentagungen von 1950 bis 1971

Autor(en): **Küry, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **67 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Internationalen altkatholischen Theologentagungen von 1950 bis 1971

Anmerkung des Redaktors: In unserem seinerzeitigen Dankeswort zum Rücktritt von Bischof emer. Dr. Urs Küry als Schriftleiter dieser Zeitschrift (IKZ 1973, S. 97 ff.) gaben wir abschliessend dem Wunsche Ausdruck, «sein inzwischen frei von jeglicher Amtslast und drängenden Terminverpflichtungen sich neu entfaltendes wissenschaftlich-theologisches Schaffen möge sich in den Spalten der IKZ zu gelegentlichen Beiträgen verdichtet niederschlagen». – Schon damals liess der Scheidende durchblicken, er hege vor allem die Absicht, eine zusammenfassende Übersicht über die bisherigen internationalen altkatholischen Theologentagungen zu schreiben. Später sprach er wiederholt davon, wie diese Arbeit Gestalt anzunehmen beginne und kontinuierlich wachse. Ab und zu bat er um zusätzliche Informationen oder um einzelne Unterlagen. Vor ungefähr einem Jahr liess der Verfasser wissen, der Text, zwar noch nicht vollständig abgeschlossen, liege auf Abruf zur Publikation in der IKZ bereit

Am 3. November 1976 hat der überraschend eingetretene Tod den bis in die letzten Lebenstage Tätigen sozusagen vom Schreibtisch weg abberufen. Im peinlich geordneten Nachlass des Heimgegangenen fand sich wohl vorbereitet auch die hier jetzt posthum zum Abdruck gelangende umfangreiche Arbeit, die bezeichnenderweise als Letztes noch die blossе Überschrift «Schlusswort» aufweist. Es war also dem Verfasser nicht mehr vergönnt, dieses beabsichtigte «Schlusswort» auch noch inhaltlich zu formulieren. Ohne Zweifel hätte Bischof emer. Dr. U. Küry auch da noch Wesentliches und Wegweisendes zu sagen gehabt, und man mag es bedauern, dass ihm keine Frist mehr blieb. Aber auf der anderen Seite darf dies auch wie ein ungewollter Fingerzeig verstanden werden in dem Sinne, dass jeder einzelne Leser am Schluss selber sich überlege, welche Konsequenzen aus dem Dargelegten zu ziehen seien. In diesem Sinne seien die nun in dieser und den folgenden Nummern publizierten Gedanken und Ausführungen der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leserschaft empfohlen!

Pfr. Dr. Hans A. Frei

Vorbemerkung: Zwar sind kürzere oder längere Protokolle der meisten internationalen altkatholischen Theologentagungen und die wichtigsten Referate seinerzeit in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden; doch sind sie weithin der Vergessenheit anheimgefallen. Ihr gilt es sie zu entreissen. Denn nicht nur sind sie ein eindrucksvolles Zeugnis dessen, was während zwei Jahrzehnten in den altkatholischen Kirchen theologisch gearbeitet worden ist, sondern sie zeigen auch das erstaunliche Phänomen, dass es trotz der Diaspora-Situation unserer Kirchen und der vielfach herrschenden Isoliertheit der theologisch Schaffenden gelang, einen weitgehenden Konsensus über die wichtigsten Fragen der altkatholischen Theologie und auch eine gemeinsame Spiritualität zu erzielen, woran es den vorangegangenen Generationen vielfach gefehlt hat. Auch

mag dieser Bericht einen Eindruck geben davon, wieviel positive *Anregungen* auf die wissenschaftliche Arbeit einzelner Theologen, auf die Vorbereitung kirchenamtlicher Stellungnahmen, zu Problemen der Ökumene und nicht zuletzt auf die gottesdienstlichen Reformen von diesen Tagungen ausgegangen sind. Für eine Minderheitskirche, die naturgemäss Einflüssen vonseiten anderer Kirchen besonders stark ausgesetzt ist, scheint es uns auch besonders wichtig zu sein, dass zur Wahrung ihrer Kontinuität und Identität die altkatholischen Theologen auch zeitlich in Kontakt miteinander bleiben und dass jede Generation auf der Arbeit der vorangegangenen aufbaut. Diesem Zweck vor allem will die vorliegende Übersicht über die Theologentagungen von 1950 bis 1971 dienen: mitzuhelfen, eine Grundlage zu schaffen für eine neue, tiefergreifende Erkenntnis der geschichtlichen Sendung der altkatholischen Kirche und ihrer Theologie.

A. Kirche und Theologie im Altkatholizismus

Die Geschichte der altkatholischen Kirche zeigt, dass sie in dem Masse an innerer Kraft und Ausstrahlung gewann, als ihre massgebenden Theologen im Bewusstsein ihrer kirchlichen Verantwortung wissenschaftlich arbeiteten und die Ergebnisse ihrer Forschung in den Dienst der eigenen Kirche wie auch der von ihr erstrebten Ökumene stellten. Umgekehrt ist nicht zu übersehen, dass die altkatholische Kirche eigentlichen Krisen zutrieb, wenn eine starke theologische Führerschaft fehlte oder gar die Notwendigkeit ernster theologischer Arbeit nicht mehr eingesehen wurde. Wir meinen zwar nicht, dass die wissenschaftliche Bemühung um eine tiefere Erkenntnis der christlichen Botschaft und des kirchlichen Auftrages an sich schon echtes kirchliches Leben zu schaffen oder zu verbürgen vermag. Und doch ist ständige Präsenz theologischer Reflexion für die Kirche unerlässlich, wenn anders sie in ihrer Praxis nicht Irrwegen, Fehlentwicklungen und Verfremdungen anheimfallen soll. Das gilt zwar für jede Kirche, hat aber für eine Minderheitskirche wie die altkatholische erhöhte Bedeutung. Denn jede Minderheitskirche steht in Gefahr, entweder allzu ängstlich darauf bedacht zu sein, inmitten der Grosskirchen ihre besonderen und kirchlichen theologischen Positionen zu wahren, oder dann sich mehr oder weniger äusserlich den als modern geltenden Reformen und theologischen Zeitströmungen anzupassen, beides, ohne sich um eine wirklich

umfassende, exegetische, geschichtliche und systematische Durchdringung ihres eigenen Grundanliegens zu bemühen. Dass diese Gefahr für die altkatholische Kirche besonders gross war und noch ist, scheint uns zusätzlich darin begründet zu sein, dass sie von ihren Anfängen her ein unverkennbar ambivalentes – bald mehr positives, bald mehr negatives – Verhältnis zur Theologie an den Tag legte.

Geschichtlich zeigt sich dieses ambivalente Verhältnis zur Theologie – jedenfalls in denjenigen altkatholischen Kirchen, die nach 1870 entstanden sind – darin, dass es auf der einen Seite «katholische Theologen von allgemein anerkannter Gelehrsamkeit und Autorität» waren, die in einem ausgedehnten Schrifttum nicht nur gegen die beiden Papstdogmen vom 18. Juli 1870 ankämpften, sondern auch positiv danach strebten, «unter Mitwirkung der theologischen und kanonistischen Wissenschaft eine Reform der Kirche im Geiste der alten Kirche» herbeizuführen. Dieses Postulat wurde schon auf dem I. Altkatholiken-Kongress vom 22. bis 24. September 1871 in München ausdrücklich erhoben. Weiter wurde gefordert: «Wir halten bei der Heranbildung des katholischen Klerus die Pflege der Wissenschaft für unentbehrlich.» Man befürwortete mit Nachdruck eine akademische Ausbildung der Geistlichen, während man eine solche «an den von der Volkskultur abgeschlossenen Seminarien für gefährlich und ungeeignet» hielt¹. Geistliche Universitätsprofessoren waren es denn auch, die – zumal in Deutschland – die theologischen Grundlagen für die altkatholische Kirchenbildung schufen, die aber auch, nachdem sie zufolge ihres Protestes gegen die Papstdogmen des I. Vatikanums exkommuniziert worden waren, die ersten Schritte zur Organisation selbständiger Gemeinden und Bistümer unternahmen und sich aktiv und wegleitend an der Durchführung der ersten kirchlichen Reformen beteiligten. Die Theologie war es also, die beim Aufbau altkatholischer Kirchen das entscheidende Wort sprach.

Auf der anderen Seite war es unverkennbar, dass zahlreiche Geistliche und vor allem auch manche Laienführer der Theologie gegenüber eine zurückhaltend-kritische, wenn nicht skeptische Haltung einnahmen. Wohlverstanden: diese kritische Zurückhaltung hatte und hat heute noch ihre Berechtigung, insofern sie sich gegen geheime oder offene Herrschaftsansprüche einer Theologie wendet, die ihre dienende Funktion an der Kirche vergisst und für

¹ Johann Friedrich von Schulte: Der Altkatholizismus. Neudruck: Scientia-Verlag Aalen 1965, S. 24.

sich selbst einen existentiellen Anspruch erhebt. In der Hauptsache war aber jene Zurückhaltung darin begründet, dass zahlreiche katholische Priester und gebildete Laien «von der konkreten Kirche der Zeit»², von ihrem Religionsunterricht, von ihrer Predigt und vor allem von manchen Praktiken der Volksfrömmigkeit tief enttäuscht waren. Als dann auf dem I. Vatikanum in einer für die Öffentlichkeit überraschenden und gewaltsamen Weise die beiden Papstdogmen angenommen wurden, war man vielfach derart verwirrt und misstrauisch geworden, dass eine eigentliche Abneigung gegen die Theologie und die Dogmatik im besonderen um sich griff. Man fühlte sich durch die «neuen Glaubensartikel», die als vernunftwidrig empfunden wurden, überrumpelt und strebte einen «dogmenfreien Katholizismus» an. Die Abneigung, ja die Feindschaft gegen die Theologie und das «Theologisieren» wirkte denn auch jahrzehntelang in den altkatholischen Kirchen nach. Wohl orientierte man sich in der ersten Zeit an den wegweisenden Erkenntnissen, die die altkatholischen «Väter» in ihrer Auseinandersetzung mit den Papstdogmen erarbeitet hatten. Aber man zögerte lange, über die blossе Polemik hinauszugehen und die Argumente gegen die papalistische Theologie in einen umfassenden theologischen Zusammenhang zu bringen. So kam es jahrzehntelang zu keiner positiven Darstellung der «altkatholischen Lehre», wie sie schon in den Kampfjahren nicht nur von Altkatholiken, sondern auch von ihren Gesinnungsfreunden, vor allem in den protestantischen Kirchen, erwartet worden war³. Hinzu kam, dass es gerade unter dem besonders aktiven Klerus nicht an Stimmen fehlte, die aus taktisch-kirchenpolitischen Gründen vor einer allzu intensiven Beschäftigung mit dogmatischen Problemen warnten: man befürchtete, dass theologische Diskussionen die innere Geschlossenheit der altkatholischen Kirche gefährden und ihre Stosskraft und Volkstümlichkeit in Frage stellen könnten. Diese antitheologische Grundströmung hat sich vereinzelt bis auf den heutigen Tag erhalten und scheint mit ganz ähnlichen Begründungen unter Geistlichen und Laien wieder neu an Boden zu gewinnen, lesen wir doch in einer jüngst erschienen christkatholischen Broschüre Sätze wie diese: «Das Theologisieren ist vorbei» ... «Für

² Victor Conzemius: Rückblick auf ein synodales Aggiornamento. Hundert Jahre Altkatholizismus. Stimmen der Zeit 1973, S. 365 ff.

³ Zahlreiche Zeugnisse dafür finden sich bei: Andreas Lindt: Protestanten, Kulturkampf. EVZ-Verlag Zürich 1963, z. B. S. 136, 138, 144, 150 ff., 178.

Streitfragen hat man keine Zeit mehr übrig»⁴. Auch macht sich angesichts des drohenden Priestermangels hier und dort die Tendenz bemerkbar, Laien auch für solche kirchliche Dienste in Anspruch zu nehmen, die nur unter der Voraussetzung einer vollwertigen theologischen Ausbildung ausgeübt werden sollten.

B. Die theologischen Lehranstalten

Dass es trotz des allmählichen Rückgangs des Einflusses der altkatholischen «Klassiker» und trotz des aufklärerischen Widerstands gegen jede Theologie nicht zu einer theologischen und kirchlichen Verarmung kam, ist in der Hauptsache unseren theologischen Lehranstalten zu verdanken, auf deren Gründung, Erhaltung und Ausbau die altkatholische Führung von Anfang an grosses Gewicht gelegt hat. Von den bedeutendsten Dozenten dieser Lehranstalten sind denn auch im Verlaufe der Jahrzehnte immer wieder wertvolle und starke Impulse auf die geistige Erneuerung und auf die konkrete Gestaltung des Gemeindelebens wie auch wegweisende Anregungen für kirchenamtliche Grundsatzenerklärungen und nicht zuletzt auf die Arbeit der Altkatholiken-Kongresse und der internationalen Theologentagungen ausgegangen. Es soll darum im folgenden versucht werden, einen allgemeinen Überblick zu geben über die geistige Grundhaltung und die Lehrtätigkeit der wichtigsten Dozenten der altkatholischen theologischen Lehranstalten. Wir müssen allerdings davon absehen, das Priester-Seminar der polnisch-katholischen Kirche in den USA wie auch die geistliche Akademie und das Priesterseminar in Warschau mit zu berücksichtigen, und beschränken uns auf eine kurze Würdigung der Priesterseminarien in *Amersfoort* und *Bonn* (mitsamt dem altkatholischen Seminar an der dortigen Universität) sowie der Christkatholisch-theologischen Fakultät an der Universität *Bern*.

a) Das erzbischöfliche Priesterseminar in Amersfoort

Als es infolge der Wahl von *Cornelius Steenhoven* zum Erzbischof von Utrecht im Jahre 1723 und seiner Konsekration durch Bischof *D. M. Varlet* zur Trennung zwischen Rom und Utrecht kam, sah sich die «Römisch-katholische Kirche der altbischöflichen

⁴ Arbeitsbuch für christkatholische Gemeinden – Gruppen – Einzelne. Christkatholischer Schriftenverlag Allschwil 1972, S. 122.

Klerisei», wie sich die altkatholische Kirche Hollands ursprünglich nannte, genötigt, zur Sicherung des geistlichen Nachwuchses ein eigenes Priesterseminar zu gründen⁵. Zu diesem Zweck nahm das Utrechter Metropolitankapitel das kurz vorher in Amersfoort von einem Pfarrer geschaffene Kosthaus für Gymnasiasten in seine Obhut und baute es 1725 zu einem philosophischen und theologischen Seminar aus. Was speziell den Dogmatik-Unterricht betraf, so orientierte man sich hauptsächlich am Augustinismus der Löwener Schule und an der Theologie der Oratorianer. Die Grundlage des Unterrichts bildeten die von den Theologen dieser Richtung herausgegebenen Lehrbücher, so die eines *Opstraet*, *Huygens*, *Vuitasse* und *Juenin*. Diese schienen nach der Trennung von Rom der Kirche von Utrecht am ehesten die Gewähr zu bieten, in Treue zu den Vätern am überlieferten katholischen Glauben, an der «sana doctrina» festhalten zu können. So wichtig das für die damals in grosser Isoliertheit lebende Kirche von Utrecht war, so blieben diese Lehrbücher, die bis in die Anfänge dieses Jahrhunderts in Gebrauch waren, allzusehr den Methoden und der Begriffssprache der Spätscholastik verhaftet und vermochten den Anforderungen der Zeit auf die Dauer nicht mehr zu genügen. Das sah man zwar seit langem ein, aber es fehlte der Mann, der die längst fällige Studienreform hätte durchführen können. Erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts vollzog die damals junge Theologengeneration, an ihrer Spitze die Professoren *B. A. van Kleef* (1889–1965) und *Andreas Rinkel* (1889), der spätere Erzbischof von Utrecht, eine gründliche Neuorientierung des theologischen Unterrichts. Das Hauptverdienst kam dabei Dr. theol. h. c. *Andreas Rinkel* zu, dessen Lehrtätigkeit in Dogmatik und Liturgik *B. A. van Kleef* mit folgenden Worten würdigt⁶: «Als Rinkel seine Vorlesungen anfang, wurde damit ein altes Zeitalter für immer abgeschlossen und ein neues eingeleitet. Die althehrwürdigen Bibliothekwände des Amersfoorter Seminars mögen gewiss gekracht haben, als für das erste Mal in diesem geweihten Raum Namen wie *Kuyper* und *Bavinck*, *Harnack* und *Herrmann*, *Ritschl* und *Troeltsch* erklangen! Als altkatholischer Theologe hat *Rinkel* prüfend und sachtend seinen Weg suchen müssen. In treuem

⁵ B. A. van Kleef: Die Priesterseminare der Utrechter Kirche seit dem Konzil von Trient. IKZ 1975, S. 77 ff. – Fred Smit: Die Gründung des altkatholischen Priesterseminars in Amersfoort. Vortrag zur 250-Jahr-Feier am 10. April 1975. IKZ 1976, S. 129 ff.

⁶ Festgabe für Andreas Rinkel zu seinem silbernen Bischofs-Jubiläum. IKZ 1962, S. 71 ff.

Festhalten an Schrift und Tradition und unter sorgfältiger Vermeidung jeder Einseitigkeit hat er einem wahrhaft ökumenischen Denken die Bahn geebnet . . . Er hat dem theologischen Unterricht am Seminar einen neuen Inhalt gegeben und ihn zu einem akademischen Niveau erhoben.» Hinzu kam, dass *Rinkel* im engsten Zusammenhang mit seiner dogmatischen Neubesinnungsarbeit durch Herausgabe einer Glaubenslehre für die Gemeinde, einer (in holländischer Sprache vervielfältigten) Dogmatik für Theologen, zahlreicher Predigtbände und liturgischer Bücher sowie durch seine Messe- und Lied-Kompositionen eine umfassende Neubelebung des kirchlichen Lebens herbeigeführt hat. Auch war seine theologische Ausstrahlung auf den Gesamt-Alt-katholizismus und die Ökumene beträchtlich. Er war während eines halben Jahrhunderts nach innen und aussen der massgebende altkatholische Theologe und Kirchenführer.

Seine Mitarbeiter und Schüler haben sein Werk am Priesterseminar fortgesetzt, insbesondere die Professoren *P. J. Jans* (geb. 1909; Dogmatik), langjähriger Seminarpräsident, jetzt Bischof von Deventer, Dr. *P. J. Maan* (geb. 1913; Neutestamentliche Wissenschaft), *M. A. Zwart* (1903–1975; Alttestamentliche Wissenschaft), *M. Kok* (geb. 1916; Kirchengeschichte und Kirchenrecht), jetzt Erzbischof von Utrecht.

Inzwischen waren die historischen, aber baufällig gewordenen Seminargebäulichkeiten in der Altstadt aufgegeben worden. In einem Aussenquartier wurde im Jahre 1957 ein neues, modern eingerichtetes Konvikthaus mit Kapelle, Lehr- und Bibliothek-Sälen errichtet, in welchem die aus der Jansenistenzeit stammenden Gemälde und reichen Bücherbestände Unterkunft fanden. Allerdings konnte das neue Haus seine Dienste nur kurze Zeit tun. Im Zuge der Konzentration der Kräfte und der ökumenischen Ausweitung des theologischen Unterrichtes wurden die Vorlesungen am Seminar eingestellt und dafür an der Fakultät für Religionswissenschaft der Universität von Utrecht, an der auch reformierte und römisch-katholische Theologen lehren, drei Professuren für altkatholische Theologie errichtet: für Kirchengeschichte (Prof. Dr. *P. J. Maan*), für Dogmatik (Prof. Dr. *J. Visser*; geb. 1931), für Liturgik (Prof. *C. Tol*; geb. 1921). Die Studenten, die nicht mehr im Amersfoorter Konvikthaus, sondern privat in Utrecht wohnen, legen jetzt ihre Examina an der Universität ab. So bedauerlich die derzeitige Schliessung des Priesterseminars sein mag, so kann die Integrierung

der altkatholischen Lehrtätigkeit in diejenige der Universität Utrecht als Krönung der ökumenisch ausgerichteten theologischen Arbeit der Amersfoorter Schule betrachtet werden.

b) *Das der Universität angeschlossene Seminar für altkatholische Theologie und das bischöfliche Priesterseminar in Bonn*

Ganz anders verlief die Entwicklung in Deutschland. Dort vor allem waren es vornehmlich geistliche Universitätsprofessoren, die durch ihren literarischen Kampf⁷ gegen die vatikanischen Papstdogmen und für den Glauben und die Verfassung der alten Kirche, aber auch durch ihre aktive Mitarbeit als katholische Priester den Grund legten für die Entstehung der altkatholischen Kirche und damit im Zusammenhang auch für die Schaffung der beiden genannten theologischen Lehranstalten. Aber der Weg dazu war lang und mühevoll. Er war mitbedingt durch das schwere Geschick, das die der altkatholischen Bewegung sich anschliessenden Hochschullehrer traf. Als diese nämlich in ihrem Protest gegen das I. Vatikanum verharrten, wurden sie durch ihre kirchlichen Oberen exkommuniziert und der Besuch ihrer Vorlesungen verboten. In der Münchner Pfingsterklärung vom 18. Mai 1871 wiesen zwar die Betroffenen die über sie verhängten Massregelungen als «ungültig und unverbindlich» zurück⁸. Sie betrachteten sich weiter als zu Amtshandlungen befugte katholische Priester, und einige von ihnen setzten auch ihre Dozententätigkeit fort, jetzt aber im Dienste der altkatholischen Sache. Allerdings konnten sie das nach ihrer Absetzung durch die römisch-katholische Hierarchie nur noch in beschränkter Masse, oft nur indirekt und deshalb tun, weil der Staat, dem sie als Universitätslehrer unterstanden, sich hinter sie stellte. Vergewärtigen wir uns kurz die wichtigsten Daten.

Stiftsprobst *Ignaz von Döllinger* (1799–1890), seit 1827 Ordinarius für Kirchengeschichte in München, enthielt sich zwar nach seiner Exkommunikation jeder priesterlichen Tätigkeit, trat aber mit seinem umfassenden historischen und theologischen Wissen unermüdlich für die Grundpostulate der altkatholischen Bewegung

⁷ Vgl. die von Pfr. C. Neuhaus erstellte und von Pfr. P. Hohler überarbeitete altkatholische Bibliographie in «Die altkatholische Kirche» von Urs Küry. Evangelisches Verlagswerk Stuttgart 1966, S. 456ff. (zur Zeit vergriffen).

⁸ J. F. von Schulte, *ibidem*, S. 16.

ein: für die Begrenzung der Primatsansprüche des kurialen Papsttums, für die Wiederherstellung der alten, katholischen Kirche und auf deren Grundlage für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen. Er kann als der geistige Vater der altkatholischen Kirche betrachtet werden. *Johannes Friedrich* (1836–1919), a. o. Professor für Kirchengeschichte in München, der engste Mitarbeiter und Biograph Döllingers, setzte sich auch als Priester für die werdende altkatholische Kirche ein, beriet sie in wesentlichen Fragen und gab für sie unter anderem ein bedeutsames Gebetbuch heraus. Auch beteiligte er sich am Aufbau der (Christ-)Katholischen Fakultät in Bern und eröffnete sie im Jahre 1874 als deren Dekan. Nach München zurückgekehrt, lehrte er, seit 1884 an der Philosophischen Fakultät, weiter Kirchengeschichte. *Friedrich Michelis* (1815–1886), Dogmatik-Professor in Braunsberg, musste sein Lehramt aufgeben und trat nach seiner Absetzung durch eine rege Vortragstätigkeit für die altkatholische Sache ein. Zuletzt war er in Zürich und dann in Freiburg i. Br. als altkatholischer Gemeindepfarrer tätig. *Josef Hubert Reinkens* (1821 bis 1896), Kirchenhistoriker an der Universität Breslau, der «Melancthon» der Bewegung, wurde 1873 zum ersten Bischof der Altkatholiken in Deutschland gewählt. Als Bischof entfaltete er eine reiche geistige und organisatorische Tätigkeit. Ein hervorragender Theologe und Prediger, war er wohl der bemerkenswerteste Repräsentant altkatholischer Spiritualität in Deutschland und war zusammen mit seinem jüngeren Freund, Bischof *Eduard Herzog* in Bern, auch ökumenisch – vor allem im anglikanischen Bereich – tätig. *Theodor Weber* (1836–1906), Dozent für Philosophie in Breslau, lehrte seit 1890 am neu eröffneten Priesterseminar in Bonn (siehe unten) Philosophie und Dogmatik. Er vertrat mit Nachdruck die «positiven Werte» des altkatholischen Glaubens. 1890 zum bischöflichen Generalvikar ernannt, trat er 1896 als Bischof die Nachfolge von Reinkens an. *Johann Baptist Baltzer* (1803–1871), Domkapitular und Professor für Philosophie und Dogmatik in Breslau, der dritte der altkatholisch gewordenen Breslauer Dozenten, starb bald nach seinem Anschluss an die altkatholische Kirche in Bonn, wo er nach seiner Exkommunikation bei Prof. *Knoodt* Zuflucht gefunden hatte.

Besonders schwer getroffen wurden durch die kirchlichen Massregelungen Professoren der Katholisch-theologischen Fakultät in Bonn. *Peter Knoodt* (1811–1889), seit 1845 Professor für katholische Philosophie an der Philosophischen Fakultät und, wie *Baltzer* und *Weber*, ein überzeugter Anhänger der Philosophie *Anton Günthers*

(1783–1863), konnte seine Vorlesungen trotz Suspension von kirchlicher Seite fortsetzen und war von 1878 bis 1889 als Generalvikar an der Seite von Bischof *Reinkens* tätig. *Bernhard Josef Hilgers* (1803–1874), Professor für Kirchengeschichte, hielt wie seine Fakultätskollegen *Langen* und *Reusch* seinen Protest aufrecht und war 1873 mit ihnen und mit *Knoodt* am ersten altkatholischen Gottesdienst in Bonn mitwirkender Priester, war aber kränklich und starb im Jahre darauf. *Johann Friedrich von Schulte* (1827–1919), Ordinarius für Kirchenrecht an der Juristischen Fakultät in Bonn (vorher in Prag), war der markanteste Laienführer der deutschen Altkatholiken wie des Altkatholizismus überhaupt. Er schuf die altkatholische Synodal- und Gemeindeordnung, leitete während Jahren die Synodalrepräsentanz (Exekutive) der deutschen Kirche und die Altkatholiken-Kongresse.

Von besonderer Bedeutung für die Errichtung einer altkatholischen Ausbildungsstätte an der Universität Bonn wurden die Haltung und das Schicksal der beiden Professoren *Reusch* und *Langen*. *Franz Heinrich Reusch* (1825–1900), Ordinarius für alttestamentliche Wissenschaft, und *Josef Langen* (1837–1901), Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft, wurden beide wegen ihres entschlossenen Widerstandes gegen die vatikanischen Papstdogmen vom Erzbischof von Köln nach einem aufschlussreichen Briefwechsel⁹ exkommuniziert, von ihrem Lehramt suspendiert und der Besuch ihrer Vorlesungen den Studenten verboten. Unter dem Schutz der preussischen Regierung, die sie in ihrem Amte bestätigte, setzten beide ihre Vorlesungen fort, stellten aber ihre Lehrtätigkeit für die Heranbildung altkatholischer Geistlicher um: *Reusch* las hinfort Dogmatik, *Langen* Kirchengeschichte. Sie waren aber auch kirchlich in hervorragender Weise für die altkatholische Sache tätig. So haben sie an den ersten altkatholischen Synoden zu den Reformvorschlägen die theologischen Begründungen erarbeitet, *Reusch*, der bis 1878 bischöflicher Generalvikar war, gab auch ein altkatholisches Gebetbuch heraus. Zusammen mit *Döllinger*, *Friedrich*, *Reinkens*, *Weber*, *von Schulte* haben *Reusch* und *Langen* der altkatholischen Kirche und Theologie auf Jahre hinaus das Gepräge gegeben.

Diese Vorgeschichte, die eine Geschichte schwerer Gelehrten-schicksale war, muss man sich vor Augen halten, um zu verstehen,

⁹ Über den Briefwechsel zwischen Erzbischof Melchers von Köln und den beiden Professoren *Reusch* und *Langen* berichtet ausführlich J. F. von *Schulte*, *ibidem*, S. 127 ff.

wie es zur Errichtung eines besonderen altkatholischen Seminars an der Universität Bonn und eines bischöflichen Priesterseminars kam. Da vorauszusehen war, dass die preussische Regierung die beiden altkatholischen Professoren *Reusch* und *Langen* nicht mehr ersetzen werde, schuf Bischof *Reinkens* im Jahre 1887 unter dem Namen «Johanneum» ein Konvikt für Theologiestudenten, das als «Bischöfliches Priesterseminar» ausgebaut wurde. Ebenso errichtete er für Gymnasiasten ein Kosthaus, das «Paulinum». Das Priesterseminar entwickelte sich mit den Jahren mehr zu einer Stätte für die praktische Ausbildung der Geistlichen, während die theoretisch-wissenschaftliche ihren Schwerpunkt an der Universität behielt. Nach dem Tode von *Reusch* und *Langen* wurde im Jahre 1902 der Philosophischen Fakultät ein «Philosophisch-propädeutisches Seminar zur Heranbildung altkatholischer Theologen» mit einem planmässigen Extraordinariat und einer Assistentenstelle angegliedert.

Zum ersten Professor des Seminars an der Universität wurde Dr. *Leopold Karl Götz* (1868–1931) ernannt, der seit 1900 am Priesterseminar gelehrt hatte und der sich hauptsächlich mit Fragen der Patristik und auch mit theologischen Zeitfragen befasste. Später noch Ordinarius ad personam für Slavistik, bekleidete er sein Extraordinariat für Theologie bis zu seinem Tode im Jahre 1931. Die Stelle wurde im bisherigen Rahmen zunächst nicht mehr besetzt. Vielmehr wurde der Pfarrer der Gemeinde Bonn, der zugleich Professor am Priesterseminar war, Dr. theol. *Friedrich Mühlhaupt*, zum «Beauftragten Dozenten» ernannt. Er versah diese drei Ämter bis zu seinem Tode im Jahre 1938. Ein hervorragender, vor allem auch philosophisch geschulter Theologe war *Rudolf Keussen* (1877–1944). Von 1904 bis 1907 Assistent von Prof. *Götz*, wurde er 1907 zum Professor für Philosophie am bischöflichen Priesterseminar ernannt. Er habilitierte sich 1921 an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln, musste aber infolge des Währungszerfalls 1923 sein Lehramt aufgeben und wurde Pfarrer in Konstanz und in Karlsruhe. 1936 wieder an das Priesterseminar berufen, übernahm er an der Seite *Mühlhaupt*s die Leitung des Universitätsseminars. 1942 wurde ihm das persönliche Ordinariat für «altkatholische Theologie sowie Religionsphilosophie und Ethik» am altkatholischen Seminar der Universität übertragen, das er bis zu seinem Tode innehatte.

Dr. theol. *Werner Küppers* (geb. 1905), der seine Ausbildung an der Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität in Bern empfangen und von 1934 an als a. o. Professor für alttestamentliche

Wissenschaft an ihr gewirkt hat, wurde nach dem Tode *Mühlhaupts* 1938 zu dessen Nachfolger ernannt. Als nach den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit im Jahre 1948 das Universitätsseminar für altkatholische Theologie mit einer «ausserplanmässigen Professur in der dienstlichen Eigenschaft eines beauftragten Dozenten» neu eröffnet wurde, aber nicht mehr der Philosophischen Fakultät angegliedert, sondern unmittelbar dem Rektorat und dem Senat unterstellt wurde, ist *Küppers* an diese Stelle berufen und 1964 zum «Wissenschaftlichen Rat und Professor» ernannt worden. Als Dogmatiker nahm *Küppers* bewusst die grossen Linien der altkatholischen Klassiker auf und ist als solcher in lebendige Auseinandersetzung getreten mit der zeitgenössischen Theologie, sowohl der römisch-katholischen als auch der evangelischen, anglikanischen und vor allem der orthodoxen Kirche. Er wurde nicht nur die theologisch führende Gestalt in der altkatholischen Kirche Deutschlands, sondern hat auch zur Vertiefung und Konkretisierung der ökumenischen Sendung des Gesamtkatholizismus Entscheidendes beigetragen. Nicht unerwähnt sei, dass er auch der Hauptinitiant zur Schaffung des «Döllinger-Hauses» war, das 1960 an die Stelle des alten Johanneums trat, wie er auch die Neuverwertung der Gebäulichkeiten des einstigen Johanneums in die Wege geleitet hat. Nachdem er die Altersgrenze erreicht hatte, wurde an seine Stelle 1972 Dr. theol. *Christian Oeyen* (geb. 1934) gewählt.

Wir haben diese Einzelheiten mit Absicht zur Darstellung gebracht, um zu zeigen, wie schwer es war, das altkatholische Universitätsseminar durchzuhalten. Es ist seit seiner Gründung im Jahre 1902 zwar nie aufgehoben, wohl aber zeitweise stillgelegt und erst 1948 wieder in Gang gebracht worden.

Zum Schluss seien hier noch die wichtigsten Dozenten erwähnt, die seit 1887 am bischöflichen Priesterseminar gewirkt haben: *Weber, Götz, Kehrmann, Mühlhaupt, Moog, Keussen, Lauchert*; in neuerer Zeit: *Werner Küppers* für Dogmatik und ökumenische Theologie, *Paul F. Pfister* für Pastoraltheologie, *Kurt Pursch* für Liturgiewissenschaft, *Wilhelm Korstick* für Katechetik und Homiletik, *Heinrich Hütwohl* für Kirchenrecht. An die Stelle von *Hütwohl* und *Pfister* sind vor einigen Jahren *Josef Nadler* und *Sigisbert Kraft* getreten.

c) *Die (Christ-)Katholisch-theologische Fakultät an der Universität Bern*

Schon seit der Zeit der Helvetik waren im Zeichen der Überbrückung der konfessionellen Gegensätze und des nationalen Zusammenschlusses in verschiedenen Kantonen, so in Basel und Zürich, Schritte unternommen worden, um den schon bestehenden evangelischen Fakultäten katholische an die Seite zu stellen. Als diese aber zu keinem Ergebnis führten, war es der *Kanton Bern*, dem es gelang, das alte Desiderat zur Durchführung zu bringen. Auf Antrag der Regierung beschloss das kantonale Parlament im Jahre 1874, eine Katholisch-theologische Fakultät an der Universität zu schaffen. Das geschah, bevor die Christkatholische Kirche der Schweiz rechtlich konstituiert war. (Ihre Konstituierung erfolgte erst durch die Synode von 1875 und endgültig sogar erst durch die Wahl und Weihe ihres ersten Bischofs *Eduard Herzog* im Jahre 1876.) Die Absicht der Berner Regierung war es gewesen, für die zahlreichen Gemeinden, die im französischsprachigen Teil des Kantons aus dem Kulturkampf hervorgegangen waren, einen durch den Staat ausgebildeten, «national gesinnten» Klerus heranzubilden. Als dann der Kulturkampf abflaute und die weitere Entwicklung dazu führte, dass diese Gemeinden wieder römisch-katholische Geistliche wählten, wurde die Fakultät zu einer Ausbildungsstätte ausschliesslich für den christkatholischen Nachwuchs, und zwar nicht nur für den der vier christkatholischen Gemeinden des Kantons, sondern für den der ganzen Schweiz. In den ersten Jahrzehnten ist denn auch die Fakultät von ihren römisch-katholischen Gegnern in Presse und Parlament aufs heftigste angegriffen und im Blick auf ihre Kleinheit ihre Aufhebung verlangt worden. Aber die Regierung des Kantons Bern blieb fest. Als im Jahre 1945 ein neues Kirchengesetz erlassen wurde, zog man aus der Entwicklung die Konsequenz: Die Lehranstalt wurde im Kirchengesetz (wie auch im Universitätsgesetz) rechtlich verankert und als Christkatholisch-theologische Fakultät bezeichnet.

Eröffnet wurde die Fakultät am 11. Dezember 1874 mit sieben Professoren und neun Studenten¹⁰. Ihr erster Dekan war *Johannes*

¹⁰ Zur Geschichte der Fakultät vgl. Richard Feller: Die Universität Bern 1834–1934. Paul Haupt Bern, 1935, S. 278ff. – Albert Emil Rüthy: Die Christkatholisch-theologische Fakultät im Lichte der Vorlesungsverzeichnisse. Beiheft zur IKZ 1974 «Hundert Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern», S. 13–23.

Friedrich. Er hatte sich in München beurlauben lassen, um die Fakultät in Bern einzurichten, und kehrte im Herbst 1875 nach München zurück (siehe oben S. 114). In seine Nachfolge als Professor für Kirchengeschichte trat der frühere Sekretär Döllingers, *Philipp Woker* (1848–1924), der bis zu seinem Tod auch an der Philosophischen Fakultät allgemeine Geschichte las. Zum Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft und Homiletik wurde *Eduard Herzog* (1841–1924) ernannt, als Dozent für Altes Testament *Ernst Goergens*, für Dogmatik und Ethik *Franz Hirschwälder* (1843–1886). Mit den Vorlesungen über Dogmengeschichte und Dogmatik in französischer Sprache wurde mit Rücksicht auf die bernischen Gemeinden französischer Zunge *Eugène Michaud* (1839–1918) betraut, der an der Philosophischen Fakultät zugleich über französische Literatur und Sprache las. Pfarrer *A. H. Hurtault* aus Genf hielt Kurse über Pastoraltheologie. Kirchenrecht lehrte *Gareis*, der die Verhandlungen mit den deutschen Gelehrten geführt hatte, um sie für die neu gegründete Fakultät zu gewinnen.

Das Dozentenkollegium der ersten Jahre bestand – mit Ausnahme *Herzogs* – aus Ausländern. Wie der Geschichtsschreiber der Universität Bern, *Richard Feller*, bemerkt, hatten sich diese «im Kampf gegen Rom einen Namen erworben. *Friedrich* verfügte über die bedeutendste wissenschaftliche Vergangenheit und war mit seinen Schriften über das Vatikanum in weite Kreise gedrungen.» Im Überschwang jener Tage knüpften sich denn auch an die Fakultätsgründung die grössten Hoffnungen. Man glaubte eine Stätte der Wissenschaft geschaffen zu haben, an der sich eine von Rom unabhängige katholische Theologie frei entfalten könne und dass sich diese auch auf die Ausbreitung und Festigung der altkatholischen Sache positiv auswirken werde.

Allein, die hochgespannten Erwartungen erfüllten sich nicht. Die Kulturkampf-Gemeinden des welschen Juras fielen aus, die christkatholische Bewegung selbst, die in der Schweiz mehr als anderswo eine Laienbewegung war, kam zum Stillstand, die Zahl der Studenten wurde nicht grösser. Auch schieden in den achtziger Jahren *Goergens*, *Gareis* und *Hurtault* aus. Es blieben *Herzog* und *Woker* (beide bis 1924), *Hirschwälder* (bis 1886) und *Michaud* (bis 1917).

Es ist hier nicht der Ort, der weiteren Geschichte der Fakultät im Einzelnen nachzugehen und das Lebenswerk aller Professoren zu würdigen, die an ihr gewirkt haben. Wir beschränken uns darauf, diejenigen hervorzuheben, von denen auf die Christkatholische Kirche

der Schweiz und auf den Gesamtkatholizismus die stärksten Wirkungen ausgegangen sind.

An ihrer Spitze ist *Eduard Herzog* zu nennen. Er war es, der «durch sein wissenschaftliches Wirken und sein persönliches Ansehen der Fakultät Halt und Kraft gab» (Feller). Er war, wie Heiler schreibt¹¹, ein «Theologe von Gottes Gnaden», eine lebendige Verkörperung eines biblisch vertieften Katholizismus, wie ihn die historische Schule, deren Schüler er in Tübingen und Bonn gewesen war, angestrebt hatte. Er war derjenige altkatholische Theologe, der – wie kein anderer – während seiner 50jährigen Dozententätigkeit als Exeget unermüdlich auf die neutestamentlichen Grundlagen einer wahrhaft katholischen Theologie und Kirche hingewiesen hat. Er machte diese Grundlagen nicht nur in seiner in den ersten Jahren oft scharfen Polemik gegen die römisch-katholischen Theologen geltend, sondern hat seiner Kirche von biblischem Geist erfüllte Hirtenbriefe und Gebetbücher geschenkt, die für das Frömmigkeitsleben der Gemeinden wegweisend wurden. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, dass vor 40 Jahren geurteilt werden konnte: «Hatte in den ersten Jahrzehnten die altkatholische Bewegung in Deutschland die Führung, so ist dieselbe mehr und mehr auf die Schweiz übergegangen¹².»

Besondere Erwähnung unter den Professoren der ersten Stunde verdient auch der früh verstorbene *Franz Hirschwälder*, dessen Dogmatik-Unterricht das Denken der ersten Generation der Geistlichen massgeblich geprägt hat. Sein Nachfolger wurde 1887 *Adolf Thürlings* (1844–1915). Er lehrte systematische Theologie und vor allem Liturgiewissenschaft. Als hervorragender Musiker und Hymnologe hat er das christkatholische Gesangbuch geschaffen. Auch war er der erste Redaktor der «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift», die 1911 an die Stelle der 1892 gegründeten, von *Michaud* redigierten «Revue de Théologie Internationale» getreten war. *Adolf Kürty* (1870–1956), der zweite christkatholische Bischof, übernahm als Nachfolger Wokers Kirchengeschichte und Kirchenrecht, dazu noch die Liturgik. Auch leitete er bis zu seinem Tode die «Internationale Kirchliche Zeitschrift». Als Historiker war er mit dem Gedankengut der altkatholischen «Klassiker», deren Vorlesungen in Bonn (*Reusch*,

¹¹ Friedrich Heiler: Fünfzig Jahre Altkatholizismus. Zum Tode von Bischof Eduard Herzog. Im Sammelband «Evangelische Katholizität». Ernst Reinhardt, München 1925, S. 11 ff.

¹² So Pfr. C. Neuhaus, *ibidem* (Anm. 7), S. 481.

Langen, Weber) er noch besucht hatte, aufs engste verbunden. Er hat sich auch in kritischen Jahren mit Umsicht und Kraft für die Erhaltung der Fakultät eingesetzt und dazu beigetragen, dass diese im bernischen Kirchengesetz von 1945 rechtlich verankert wurde. Die Nachfolge Thürlings trat im Jahre 1915 *Arnold Gilg* an (1887 bis 1967). Er las bis 1941 systematische Theologie und Dogmengeschichte, später Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Pastoraltheologie. Seinem Freund *Ernst Gaugler* (1891–1963) wurde 1924 der Lehrauftrag für Neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik übertragen. Beide waren hervorragende Theologen, der erste vor allem als Dogmenhistoriker, der zweite als kritisch geschulter, charismatisch begabter Ausleger der Heiligen Schrift. Sie haben als erste im altkatholischen Raum sich mit den reformatorischen Grundanliegen auseinandergesetzt und dadurch die Horizonte altkatholischer Theologie wesentlich erweitert und vertieft. Von 1938 bis 1971 lehrte *Albert Emil Rüthy* (geb. 1901), ein Semitologe aus der Schule W. Baumgartners, Alttestamentliche Wissenschaft und seit 1941 Liturgik. 1941 übernahm *Urs Kury* (1901–1976 Red.), 1955–1972 der dritte Bischof der christkatholischen Kirche, auf Antrag *Gilgs* den Lehrauftrag für systematische Theologie, später auch den für Geschichte und Wesen des Altkatholizismus und seit 1957 denjenigen für Pastoraltheologie. Seit der Versetzung der beiden in den Ruhestand im Jahre 1971 bilden heute folgende Herren den Lehrkörper der Fakultät: *Kurt Stalder* (geb. 1912, Ordinarius für Neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik; *Herwig Aldenhoven* (geb. 1933), Ordinarius für Systematische Theologie und Liturgik; *Walter Frei* (geb. 1927), Extraordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte sowie seit 1971 für Pastoraltheologie; *Peter Amiet* (geb. 1936), Extraordinarius für Wesen und Geschichte katholischer Einheit.

C. Die Bedeutung der von Dozenten der drei Lehranstalten geleisteten theologischen Arbeit für die altkatholische Kirche

Es ist selbstverständlich nicht möglich, die Bedeutung der theologischen Arbeit, die die genannten Professoren durch ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit wie durch ihre wissenschaftlichen Publikationen, Gutachten und Ratschläge für die altkatholische Kirche geleistet haben, nach ihrem vollen Umfange zu würdigen. Wir begnügen uns damit, die Auswirkung ihrer Gelehrtenarbeit auf die Entschliessungen und Grundsatzserklärungen aufzuzeigen, die von

den für die altkatholische Gesamtkirche repräsentativsten Gremien erlassen worden sind. Diese Gremien sind – in der Reihenfolge ihrer geschichtlichen Entstehung angeführt – folgende: Die Altkatholiken-Kongresse, die internationale altkatholische Bischofskonferenz, die internationalen altkatholischen Studientagungen.

a) *Die Altkatholiken-Kongresse*

Die Geschichte der Altkatholiken-Kongresse ist noch nicht geschrieben¹³. Eine solche würde zeigen, dass die für die Konstituierung der altkatholischen Kirchen grundlegenden Entscheidungen¹⁴ an den ersten drei Altkatholiken-Kongressen getroffen worden sind. Am «Katholiken-Kongress» in München vom Jahre 1871 wurde – um nur das Wichtigste zu nennen – unter massgeblicher Mitwirkung der altkatholischen «Väter», insbesondere von *Döllinger*, *Reinkens*, *von Schulte*, das sogenannte «Münchener Programm» beschlossen, das den für die altkatholische Kirchenbildung wegleitenden Grundsatz aufstellte: Wir halten fest an dem Glauben und dem Kultus wie an der Verfassung der alten Kirche; sodann: wir streben eine Reform im Geiste der alten Kirche an und auf dieser Grundlage die Wiedervereinigung mit den getrennten Kirchen. Am 2. Altkatholiken-Kongress von Köln im Jahre 1872 wurden eine provisorische Vorlage zur Organisation einer geregelten Seelsorge sowie die dringendsten Reformvorschläge (ausgearbeitet durch *Reusch*) angenommen und von einer Kommission unter Leitung von *Döllinger* die altkatholischen Prinzipien für die ökumenische Arbeit festgelegt. Ihre erste Anwendung fanden diese auf den Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 1875, die unter der Leitung *Döllingers* standen. Am dritten Kongress in Konstanz vom Jahre 1875 wurde nach den Vorschlägen *von Schultes* der Entwurf einer Synodal- und Gemeinde-Ordnung angenommen, die im Grundsatz von allen altkatholischen Kirchen übernommen worden ist. Die nachfolgenden sechs Altkatholiken-Kongresse, die alle in Deutschland stattfanden, befassten sich hauptsächlich mit Fragen des inneren Ausbaus der altkatholischen Kirchen sowie mit solchen der Aufklärung der Öffentlichkeit über das altkatholische Anliegen.

¹³ Einen knappen Überblick über Charakter und Verlauf der Altkatholiken-Kongresse gibt Urs Kury in seinem Referat am Rheinfelder Kongress 1957, IKZ 1957, S. 299 ff.

¹⁴ Diese und die wichtigsten Grundsatz-Erklärungen sind angeführt bei U. Kury: Die altkatholische Kirche 1966, S. 417 ff.

Als im September des Jahres 1889 durch die sogenannte Utrechter Konvention die Bischöfe der holländischen, deutschen, schweizerischen und ein Jahr darauf der österreichischen Kirche ihre volle kirchliche Gemeinschaft erklärt hatten, ergab es sich, dass die Altkatholiken-Kongresse ebenfalls «international» wurden. Der erste Internationale Altkatholiken-Kongress trat im Jahre 1890 in Köln zusammen, der zweite, bedeutend wichtigere, im Jahre 1892 in Luzern. An diesem wurden unter Mitwirkung von *Herzog, Woker, Michaud* allgemeine Grundlinien zur Standortbestimmung der altkatholischen Kirchen angenommen, die «ein geschlossenes Zusammenstehen der altkatholischen Kirchen» ermöglichen sollten. Naturgemäss kamen an den folgenden Kongressen (bis zu dem XXI. Kongress von 1974 in Luzern) hauptsächlich Fragen der Ökumene zur Sprache, insbesondere solche, die das Verhältnis des Gesamt-Altkatholizismus zur anglikanischen Kirchengemeinschaft und zur orthodoxen Kirche des Ostens betrafen. Doch waren und blieben die Kongresse freie Vereinigungen von Laien und Geistlichen ohne kirchenamtlichen Charakter. Sie haben weder die Aufgabe noch das Recht, in Fragen des Glaubens, des Kultus und des Rechts allgemein verbindliche Entscheidungen zu treffen. Diese bleiben der internationalen altkatholischen Bischofskonferenz vorbehalten. Die Kongresse und ihre Organe (Kommissionen) können nur zur Vorbereitung solcher Entscheidungen beigezogen werden, wie sie auch über solche informiert werden.

b) Die Internationale altkatholische Bischofskonferenz

Als oberstes gemeinsames Organ der altkatholischen Kirchen ist die (1889 durch die «Utrechter Konvention» geschaffene) Bischofskonferenz befugt, in strittigen Fragen des Glaubens und der Sitte in verbindlicher Weise Stellung zu nehmen und anderen Kirchen gegenüber Glaubens- und Grundsatzserklärungen abzugeben wie auch mit solchen Abkommen abzuschliessen. Grundlegend für die altkatholische Kirchengemeinschaft wurde die Utrechter «Glaubenserklärung» vom 24. September 1889, an deren Endredaktion hauptsächlich *Herzog, Reinkens und Reusch* beteiligt waren. An weiteren, allgemein verbindlichen Glaubenserklärungen sind nur noch zwei erfolgt: die «Erklärung zum Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Marias» vom 26. Dezember 1950 (*A. Rinkel, A. Küry*) und eine Neuformulierung unseres

Standpunktes zur Frage des «Primates in der Kirche» vom 18. Juli 1970 (*Rinkel, U. Küry, Brinkhues, Kok, Visser, Stalder, Küppers*, vgl. IKZ 1970, S. 57).

Alle anderen Grundsatz-Erklärungen sind Stellungnahmen zu Fragen der Ökumene, die naturgemäss auch eine Näherpräzisierung der altkatholischen Glaubenspositionen in sich schliessen. Wichtig sind vor allem diejenigen, die unser Verhältnis zur anglikanischen Kirchengemeinschaft und zur orthodoxen Ostkirche betreffen:

1. Zur anglikanischen Kirche: im Jahre 1925 wird durch die Bischofskonferenz die Anerkennung der anglikanischen Weihen ausgesprochen; 1931 wird die Zustimmung zum Abschluss des Interkommunionabkommens zwischen der anglikanischen und der altkatholischen Kirche erteilt (*Kenninck, A. Küry*), 1965 demjenigen mit den unabhängigen katholischen Kirchen Spaniens, Portugals und der Philippinen (*Rinkel, Jans*). In einem längeren Memorandum nimmt die Bischofskonferenz 1968 Stellung zum anglikanisch-methodistischen Unionsschema (*Rinkel, U. Küry*; vgl. IKZ 1969, S. 198ff.).

2. Zur orthodoxen Ostkirche: Die Bischofskonferenz ernannt 1894 anlässlich des Altkatholiken-Kongresses in Rotterdam eine altkatholische Theologenkommision und ermächtigt sie zu Verhandlungen mit der orthodoxen Petersburger Kommission, die sich bis 1913 hinziehen. Am Kölner Kongress legen die orthodoxen Gesprächspartner ein Gutachten¹⁵ vor, in welchem erklärt wird, dass eine baldige Einigung möglich sei. 1931 nimmt die Bischofskonferenz zustimmend Kenntnis vom Bericht der orthodox-altkatholischen Unionskonferenz von Bonn, an der eine weitgehende Übereinstimmung in der Lehre festgestellt wurde. Auf Grund der 1967 erneut aufgenommenen Verhandlungen wird im Jahre 1970 dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., durch eine Delegation der Bischofskonferenz eine «Erklärung zum Filioque» und ein «Glaubensbrief» (*Rinkel, U. Küry, Küppers, Aldenhoven, Oeyen*) überreicht, durch die der Dialog mit den Vertretern der orthodoxen Einzelkirchen freigegeben wird (vgl. IKZ 1971, S. 65ff.).

(Fortsetzung folgt)

Basel

† Urs Küry

¹⁵ Das Gutachten ist abgedruckt im Artikel von U. Küry über «Die letzte Antwort der orthodoxen Petersburger Kommission an die altkatholische Rotterdamer Kommission». IKZ 1968, S. 29ff.